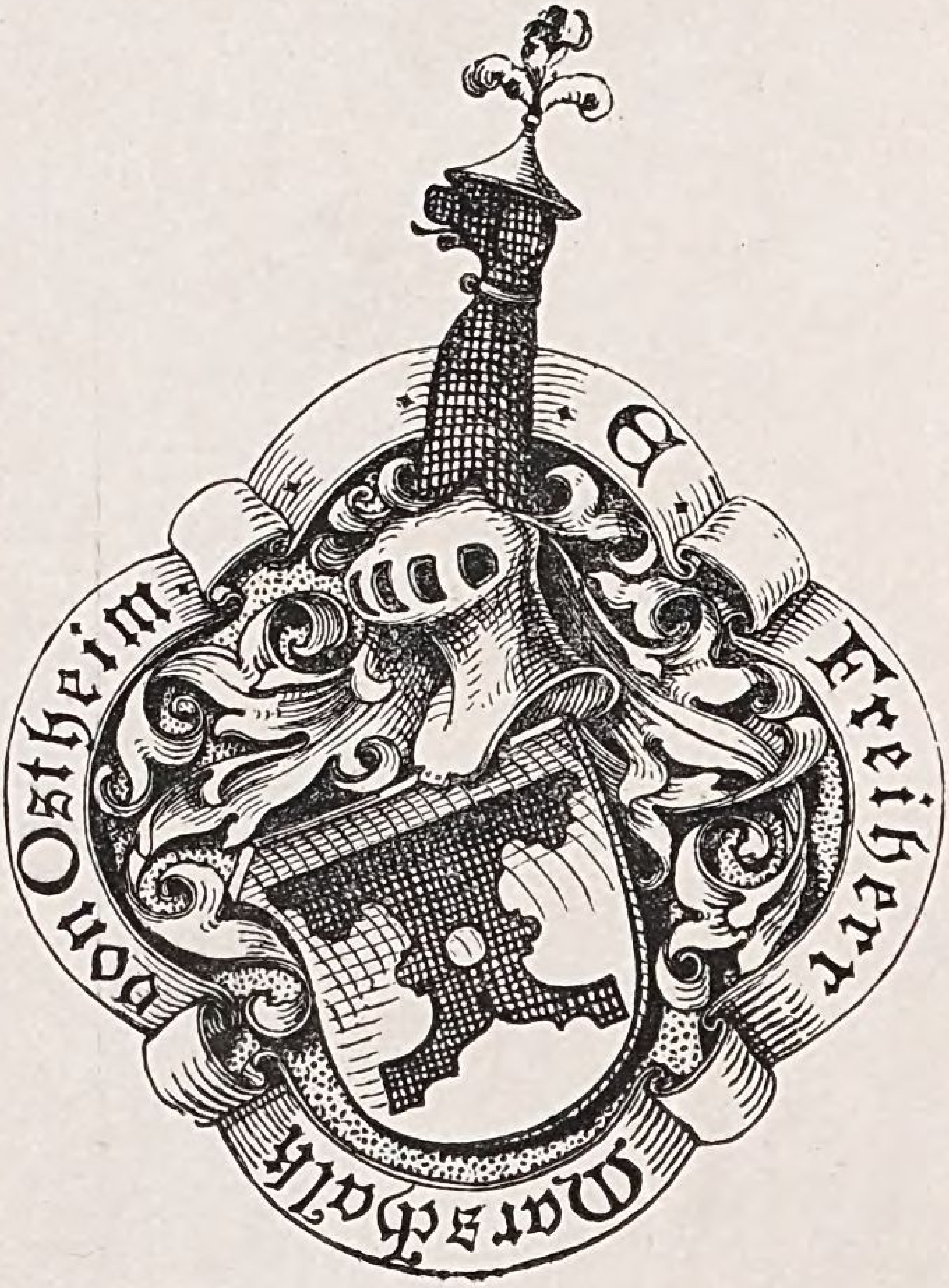

Freiherr Marschalk von Ostheim

Gelbweiße Lieder.

Gesammelt

von einem Hannoveraner.

München, 1868.
Druck von J. G. Weiß, Universitätsbuchdrucker.

Vorwort.

Die folgenden Lieder sind gesammelt von einem Hannoveraner, zunächst für seine Landsleute. Sie sind der Ausdruck dessen, was sich im Herzen des Volkes von Hannover bewegt. Und diesen Maßstab bittet der Sammler auch die nicht-hannöverschen Deutschen an diese Lieder legen zu wollen.

Denn eine solche Manifestation der wahren Gesinnung der Niedersachsen auch vor den andern Deutschen, wie sie durch die Herausgabe dieser Sammlung geschieht, erscheint uns um so mehr erforderlich, je eifriger die von dem Herrn von Bismarck abhängige Presse entgegengesetzte Meinungen über uns nach allen Seiten hin zu verbreiten sucht.

Wir Niedersachsen beanspruchen nichts mehr und nichts minder, als die Söhne unsrer Väter nicht bloß zu sein, sondern auch als solche durch die That uns zu bewähren.

Unsere Väter haben von 1806—15 auf allen Schlachtfeldern Europas durch die That die Eigenschaft bewährt, in welcher seit einem Jahrtausend an diesem unserem niedersächsischen Stamme kein Wandel erfunden ist. Es liegt uns ob, der Welt zu beweisen, daß wir unserer Väter würdig sind.

Zwar wir leugnen es nicht: es gibt unter uns einige wenige, die mit dem Berliner Schwindel sich abfinden möchten. Herr von Bismarck hat uns das sogenannte Recht verliehen, Abgeordnete in den preußischen Landtag zu schicken, und es haben in der That fünf Prozent der nach den preußischen Gesetzen Berechtigten im Königreich Hannover es über sich vermocht, an diesen Wahlen Theil zu nehmen. Aber eben so wie niemand behaupten wird, daß dieser preußische Landtag überhaupt die Mehrheit

derjenigen Theile des deutschen Volkes vertritt, die das Unglück haben, alle wahre Freiheit und Menschenwürde dem Bismarckischen Molochdienste des Blutes und des Eisens zum Opfer darbringen zu müssen: so wird noch viel weniger Jemand meinen wollen, daß ein Hannoveraner in den Abgeordneten, die ein verschwindend kleiner Bruchtheil von uns nach Berlin geschickt, Vertreter des Volkes von Hannover erkenne.

Unser Standpunkt ist ein anderer. Er präcisirt sich durch den Gegensatz dessen, was der Urheber alles deutschen Jammers von 1866, der Herr von Bismarck, am 1. April 1867 als den seinigen angegeben hat. Herr von Bismarck hat damals gesagt: „Derjenige preußische Minister, der nicht jede Gelegenheit zur Beseitigung des Königreiches Hannover benutzt haben würde, verräth Preußen, verräth Deutschland." Dem gegenüber sagen wir: Derjenige Hannoveraner, der nicht nach seinen Kräften dazu beiträgt, den durch Gewalt und Trug errichteten Staat der Hohenzollern als den

Brunnquell alles deutschen Jammers, zu lockern, zu zersprengen, zu vernichten, verräth sein Vaterland, verräth Deutschland.

Das ist der Standpunkt des Volkes von Hannover, dessen Pulsschlag greifbar wird in diesen Liedern.

Inhalt.

Seite

1.

Fahnenlied.

Gelb und weiß das Banner rollt,
Banner uns're Ahnen;
Gleich dem Silber und dem Gold
Flattern uns're Fahnen.

Goldiggelb und silberweiß
Leuchten uns're Farben;
Denen manches Lorbeerreis
Helden schon erwarben.

Weiß des Frühlings Blüthenschnee,
Gelb des Herbstes Wonne;
Weiß der Mond in blauer Höh'
Gelb die gold'ne Sonne.

Weiß die hohe Alpenfirn
Und im See die Schwäne;
Golden strahlt des Königs Stirn,
Gelb des Löwen Mähne.

Weiß der Unschuld Ehrenkleid,
Gelb das Gold der Treue,
Die nicht wankt in Leid und Streit,
Wie der Feind auch dräue.

Gelb und weiß das Banner rollt,
Banner uns're Ahnen;
Weiß wie Silber, gelb wie Gold
Flattern uns're Fahnen.

2.

Ein Heldenwort.

(Am 16. Juni.)

„Als Christ, als König und als Welf
„Kann ich's nicht anders machen.
„Zum Schwerte greif ich, und Gott helf
„Und sei die Kraft der Schwachen!"
Das war ein rechtes Heldenwort,
Das Du, mein Fürst, gesprochen.
Das klingt durch unsre Seelen fort,
Bis daß die Schmach gerochen.

Als Christ erkanntest Du die Pflicht,
Dein Scepter nicht zu schwächen.
Preisgeben durftest Du uns nicht
Den Uebermüthigen, Frechen.
Wir halten treu am Bunde fest,
Den wir mit Blut jetzt schreiben.
Wir hassen Preußen als die Pest,
Wir woll'n hannöversch bleiben.

Als König bist Du in der That
So gut von Gottes Gnaden,
Als Einer, der zum Fürstenrath
Nach Frankfurt ist geladen.
Wer wagt es denn, Dein Königswort
Dir frech zu controliren?
Wir wollen ihm den Paß sofort
Mit scharfem Schwert visiren.

Als Welf — wo ist ein Fürstenschild,
Der nicht vor Dir erblasse?
Der Adler ist des Räubers Bild,
Das Roß ist edler Rasse.
Bei Welfentrotz und Welfenmuth,
Steh fest und ohne Wanken!
Greif aus, mein Roß, Du edles Blut,
Und brich durch alle Schranken!

„Als Christ, als König und als Welf
„Kann ich's nicht anders machen.
„Zum Schwerte greif ich, und Gott helf
„Und sei die Kraft der Schwachen!"
Das war ein rechtes Heldenwort,
Das Du, mein Fürst, gesprochen;
Das klingt durch unsre Seelen fort,
Bis daß die Schmach gerochen.

3.

Die Schlacht bei Langensalza.

Bei Langensalza dort, so todesmuthig
Stand unser hartbedrängtes braves Heer;
Sie sahn Entscheidung nahn, doch ach, nur blutig,
Auf Hülf und Rettung hoffen sie nicht mehr.

Wohl auf das Nahen ihrer Bund'sgenossen
Seit langen Tagen hatten sie geharrt,
Bis sie von Feinden ringsum eingeschlossen,
Und jede Hülfe abgeschnitten ward.

Doch sollten sie sich ruhig nun ergeben,
Und schmachbedeckt zurück zur Heimath geh'n?
Nein, Ehr' und Ruhm gilt ihnen mehr als Leben,
Nein, fest geschlossen gilt es jetzt zu stehn!

Sie fragen nicht, ob sie auch siegen können?
Sie fragen nicht, wie stark die Uebermacht?
Nein, siegesmuthig ihre Herzen brennen
Und sieg'sbewußt marschiren sie zur Schlacht.

Sie fühlen sich beseelt von Löwenmuthe
Sie fühlen, ob auch ihre Kräfte schwach,
Das Eine blos, daß nur in heißem Blute
Gelöscht kann werden die erlitt'ne Schmach!

So stürzen sie dem Feinde kühn entgegen
Und bald der mörderische Kampf beginnt;
Zum Tod' getroffen sinkt manch' junger Degen
Und deutsches Blut in heißen Strömen rinnt.

Die Ersten wären Alle gern im Kampfe,
Sie dringen heldenkühn sich selbst voran,
Durchbrechen die Karré's im Pulverdampfe
Und hau'n sich mit dem Säbel blut'ge Bahn.

Ob heiß der Tag, ob Stunden auch vergehen,
Sie achten's nicht, sie kämpfen tapfer fort,
Bis sie den Feind im vollen Rückzug sehen,
Und Todt an Todte auf dem Schlachtfeld' dort.

Der alte Ruhm wird nimmer untergehen,
Er hat sich glänzend jetzt auf's Neu bewährt;
Stolz kann das Land auf seine Söhne sehen,
Die hoch sogar des Feindes Zeugniß ehrt!

Viel blieben von Hannovers tapfern Söhnen
Getreu dem Schwure bis an's Lebensend.
Ob keine Lorbeern ihre Särge krönen,
In Brüderherzen steht ihr Monument.

Der Treue Lohn bleibt ihnen aufgehoben,
Noch Enkel preisen einst der Helden Tod.
Und Gottes Ehrenkrone schmückt sie oben,
Wo sie erwacht zu schön'rem Morgenroth!

Doch heiße Thränen unsre Augen füllen,
Nach solchem Kampfe, solches Resultat!
Doch still! Wir beugen uns in Gottes Willen,
Denn unerforschlich ist für uns sein Rath.

Wir flehn zu Ihm, um Schutz, um Heil und Segen
Für unsern König, unser Vaterland,
Wir trau'n auf ihn, ob auch auf Dornenwegen,
Führt uns doch sicher seine starke Hand.

Und müssen wir durch schwere Kämpfe gehen,
So sei's vereint durch treuer Liebe Band,
Wir siegen doch, wenn fest zum Herrn wir stehen,
Getreu dem Könige und dem Vaterland!

4.

Die braven Hannoveraner.

(Von einem Bayer. Münchener Punsch vom 8. Juli 1866.)

Wo kommt ein Freund? Wo steht der Feind?
Wo sind sie zu erfragen?
Bald hordenweise, bald vereint —
Das ist ein trostlos Jagen.
An Pulver mangelt's und an Blei,
Doch nicht an Bajonetten.
Wir haben prächt'ge Reiterei,
Wir können uns noch retten.
Steig' auf den Berg, Trompeter, zu den Föhren!
Blas' deinen Ruf! Die Bayern müssen's hören.

Was häuft sich dort? Das blitzet auf
Als wie von Feuerschlünden;
Ein Preuße sprengt daher im Lauf,
Er hat uns was zu künden.
Die Waffen nieder! Preußen kann
Euch sonst Pardon nicht schenken.
Wohl! Nur ein Stündchen, bester Mann,
Damit wir uns bedenken.
Trompeter lauft! Die Grenzen sind nicht ferne.
Blast, Kinder blast! Die Bayern kommen gerne.

Es rührt sich nichts, die Zeit verrinnt,
Der Feind strömt immer dichter.
Versuchen wir's! Der Kampf beginnt,
Europa sei uns Richter.
Wir fechten einsam, eingekeilt,
Gleich muthigen Spartanern.
Reichstruppen, wenn ihr könnt, so eilt
Und helft den Hannoveranern.
Das Eisen klirrt, es donnert aus den Röhren,
Hui Schlachtenlärm! Die Bayern müssens hören.

Den trübsten Kampf, den Deutschland sah,
Man kämpft ihn ohn' Ermatten.
Viel Feinde liegen blutend da,
Und viel giebt's zu bestatten.
Kein Retter kommt, was fruchtet's mehr?
Es ist genug ihr Helden.
Ein Lebewohl noch, thränenschwer,
Läßt Euch der König melden.
Kehr heim Trompeter und hör' auf zu blasen,
Die Bayern werden's wissen, wenn sie's — lasen.

5.

Langensalza.

Ich traure um mein Vaterland, das theure,
Des tapfern Heeres unverdiente Schmach,
Ach um das nie Geahnte, Ungeheure,
Daß der Besiegte uns das Schwert zerbrach!

Ich traure tief um die gefall'nen Helden,
Die siegreich hingesunken in der Schlacht,
Zu früh entrückt zu jenen bess'ren Welten,
In ihres Lebens reichster Blüthenpracht.

Euch fließen unaufhaltsam unsre Thränen,
Euch folgt der Wehmuth trauervoller Blick,
Der Freundschaft Ruf, der Liebe heißes Sehnen.
Zerrissen scheint fast spurlos jedes Glück.

Doch nicht umsonst ist Euer Blut geflossen
Hannovers Söhne heldenmüth'ge Schaar,
Ruhmreicher Väter würdige Genossen,
„Treu bis zum Tode!“ Euer Wahlspruch war.

Ihr seid die Retter unsrer Waffenehre,
In Trübsals Nacht ein leuchtend Trosteslicht;
Wir fühlten zwiefach des Geschickes Schwere,
Wär die Erinnerung Eures Sieges nicht.

6.

Der Schweinehund von Langensalza.

Geschlagen ist die blut'ge Schlacht,
Der Feind ist überwunden.
Herr Gott, was hat der Sieg gebracht
So manche heiße Wunden!
Doch bittrer als der Wunden Schmerz
Durchzuckt ein andres Weh das Herz.

Hannovers tapfres Heldenheer,
Es hat den Feind geschlagen;
Gewonnen hat es reiche Ehr,
Wie in der Vorzeit Tagen;
Doch wie's auch rang in heißer Schlacht,
Erdrückend naht die Uebermacht.

Der Preuße bot den Frieden an,
Doch voll von Wälschen Tücken
Ließ er inzwischen Mann für Mann
Herbei die Seinen rücken.
Hier hilft nicht Muth, nicht Tapferkeit,
Hier siegt die Preuß'sche Pfiffigkeit.

Entwaffnet wird das Heldenheer:
„Her mit den Siegesfahnen!
„Her mit Kanonen und Gewehr
„Und mit dem Ruhm der Ahnen!
„Wir Preußen sind die Sieger, wir,
„Und eine Heerde Sclaven ihr.“

O bittrer Hohn, o hartes Wort,
Besiegt als Sieger scheinen!
Das wühlet heißer wie ein Mord
Den Helden in den Beinen,
Und in den Blicken allesammt
Ein stilles Wetterleuchten flammt.

Hier faßt ein tapferer Husar
Sein Schwert mit beiden Händen:
„Zerbrechen sollst du ganz und gar,
„Eh' dich die Preußen schänden.“
Er spricht es, und die Eisenbraut
Zerspringt mit einem Schmerzenslaut.

Dort führt ein schmucker Küraßier
Geschwind sein Roß zur Seiten:
„Es soll auf dir, du edles Thier,
„Kein Preußenhund mehr reiten.“
Er sprichts, und in des Rosses Bug
Stößt er den Pallasch tief genug.

Die andern stehen schmerzensstarr,
Den Stecken in den Händen.
„Das sei hinfort dein Schwert du Narr,
„Das gürte um die Lenden!"
So höhnt ein jeder selber sich,
Und Thränen rinnen bitterlich.

Da tritt vor sie ein Preuße hin,
So'n richtiger schwarzweißer,
Der seufzt und denkt in seinem Sinn:
Das wird ein Tag, ein heißer!
Drum soll mir helfen dieser Troß,
Zu bergen Säbel, Flint und Roß.

„Hört, spricht er, kommt in unsre Reih'n
„Und schwört zu uns von neuen;
„Hier ist die Hand, und schlagt ihr ein,
„Es wird euch nicht gereuen.
„Wir bieten euch gar reichen Sold,
„Wir bieten Ehre euch und Gold."

Hannovers Schaar hört ihres Orts
Den Schwätzer an erstaunet;
Doch würdigt sie ihn keines Worts,
Sie ist zu schlecht gelaunet.
Im ersten Gliede nur ein Mund
Brummt in den Bart: „Du Schweinehund!"

Darauf der Preuße wiederum:
„Habt ihr mich nicht verstanden?
„Warum so still, warum so stumm?
„Was halten euch für Bande?“
So wirbt er für das Preußenheer
Trotz Fahneneid und Mannesehr.

Die Andern hörens zornerfüllt,
Verachtung in den Mienen.
Das ist zu viel für sie, es gilt
Dem Schwätzer jetzt zu dienen,
Und plötzlich ruft aus einem Mund
Die ganze Schaar: „du Schweinehund!“

7.

O nein!

Hannoverland, mein Heimathland,
Sollst eines Andern sein?
Gelöset wär das alte Band
Des Volks und Throns? — O nein!

Wo ist der König? fragt das Land,
Der Prinz, wo mag er sein?
Ach ferne sind sie, sind verbannt!
Auch Ehr' ist hin? — O nein!

Wo ist das Heer? Ins arme Land
Zogs traurig wieder ein,
Mit einem Stecken in der Hand.
Geschlagen wärs? O nein!

Halt an der Treue wohlbekannt,
Gott wird dein Helfer sein;
Wer ihm vertraut, baut nicht auf Sand.
Nun schwarz und weiß? — O nein!

Hannoverland, mein Heimathland,
Was wird dein Loos nun sein?
Du stehst an eines Abgrunds Rand,
Der dich verschlingt? — O nein!

Wie viel man dir auch nahm, o Land,
Es bleibt das Beste dein:
Verlorst du auch der Zukunft Pfand?
Die Treue auch? — O nein!

8.

Die Deputation.

Das war ein zweites Langensalza
Das war ein schöner Geistessieg!
Ihr schluget die gekrönten Räuber
Aufs Haupt in diesem heil'gen Krieg!
Ihr standet da mit Recht gegürtet
Und in Gerechtigkeit gehüllt.
Die Wahrheit führtet ihr als Waffe,
Die Treue war eur blanker Schild.

Und vor euch stand ein grauer Sünder,
Sein Kleid Gewalt und Uebermuth;
Der Treubruch stand an seiner Stirne,
An seinen Händen klebte Blut.
Ha, wie er suchte sich zu winden
Gleich einer Schlange glatt und klug!
Doch wie ein Blitz in sein Gewissen
Die Schärfe eures Schwertes schlug.

Gott lohn es euch, ihr tapfre Degen;
Und geb uns allen solchen Sinn!
Es blickt das Vaterland aufs neue
Mit Stolz auf seine Streiter hin!
Das war ein zweites Langensalza,
Das war ein schöner Geistessieg!
Ihr schluget den gekrönten Räuber
Aufs Haupt in diesem heil'gen Krieg.

9.

Ich bin Hannoveraner.

Ich bin Hannoveraner
und will kein Preuße sein;
Gelbweiß sind meine Farben,
nicht schwarz und weiß, o nein!
Denn schwarz und weiß gemischet,
das giebt ein scheußlich Grau;
Doch gelb und weiß erfrischet
das Aug auf grüner Au.

Ich bin Hannoveraner
und will kein Preuße sein;
Denn Deutschland ist für alle,
für Preußen nicht allein.
Wir woll'n mit Gott verbleiben
ein freier deutscher Mann,
Und uns nicht einverleiben
geduldig wie ein Lamm.

Ich bin Hannoveraner
und will kein Preuße sein;
Denn Preußen kann mir nimmer
was ich nicht hab verleihn.
Die Preußische Schablone
und das Soldatenthum —
Wir danken schön! verschone
man uns mit diesem Ruhm!

Ich bin Hannoveraner
und will kein Preuße sein.
Die Preuß'schen Kniff und Pfiffe,
die waren niemals fein;
Der Preußschen Junkerbande
hab niemals ich getraut,
Sie bau' auf Märkschem Sande
nur fürder Rübenkraut.

Ich bin Hannoveraner
und will kein Preuße sein;
Weg mit dem Großmachtskitzel,
ich bleibe lieber klein.
Denn wer sich selbst erhöhet,
den stürzt der liebe Gott,
Daß er wie Spreu verwehet
und wird zu Schand und Spott.

Ich bin Hannoveraner
und will kein Preuße sein,
Gelbweiß sind meine Farben,
nicht schwarz und weiß, o nein!
Denn schwarz und weiß gemischet,
das giebt ein scheußlich Grau;
Doch gelb und weiß erfrischet
das Aug auf grüner Au.

10.

Es ist geschehn.

Es ist geschehn — im Norden deutscher Lande
Hat obgesiegt der Zollern Fürstenhaus;
Doch Ehre bringts ihm nimmer, nein nur Schande,
Und traurig siehts um Deutschlands Freiheit aus.

Es jauchzet die Berliner Junkerbande
Die Böller krachen laut zum Siegesschmaus,
Und gleißend baut man auf dem Märkschen Sande
Nunmehr den Dom der deutschen Einheit aus.

Du hieltest Raub niemals für eine Schande,
Mit fremdem Gut vergrößertst du dein Haus.
Fürwahr du stehst an des Verderbens Rande,
Dich treibt dein Unrecht noch zum Land hinaus.

Was raubtest du den Welfen ihre Lande?
Was nahmst den Hessen du ihr Fürstenhaus?
Was fülltest du die Stadt am Mainestrande
Mit Schmerz und Schrecken, Unrecht, Angst und Graus?

Was strecktest du nach Nassaus schönem Lande
Raubgierig wie ein Wolf die Finger aus?
Fluch über dich, du Hohenzollernbande,
Und Wehe über dein Verbrecherhaus!

Seid nur getrost, ihr unterdrückte Lande,
Vertraut auf Gott und harret standhaft aus!
Es kommt ein Tag, der wie in Trojas Brande,
Sieht untergehn das Hohenzollernhaus.

11.

Mene Tekel.

Geschehen ist der freche Raub,
der Raub an unserm Lande;
Gesprochen ist das schnöde Wort,
das Wort der Schmach und Schande.
Und wer es hört, fragt sich entsetzt:
ist das die deutsche Treue?
Gepriesen wird das Räuberrecht
ganz ohne Scham und Scheue.

Zum Himmel schreit die schlecht'ste That
von allen schlechten Thaten:
Daß Deutsche ach von Deutschen sind
geknechtet und verrathen.
Und in der Stadt am Leinestrand
da herrscht ein dumpfes banges
Und ernstes Schweigen überall
am Tag des Unterganges.

Vor'm alten Welfenschlosse sieht
man stumme Gruppen stehen,
Die grollend in verbißner Wuth
das Unerhörte sehen;
Die grollend in verbißner Wuth
nach blut'ger Rache dürsten,
Weil frecher Uebermuth entehrt
die Wiege ihrer Fürsten.

Wo sonst Hannovers Banner frei
mit seinem weißen Rosse
Hoch über dem getreuen Volk
geflattert hat vom Schlosse,
Erblickt man fremde Schergen sich
im blinden Eifer mühen
Das Raubsymbol des Preußenthums,
den Adler, aufzuziehen.

Und grollend macht verbißne Wuth
der Bürger Lippen beben,
Als an schwarz-weißer Stange sie
empor ihn sehen schweben.
„O könnten unsre Arme nur,
was uns die Herzen heißen,
„Wir möchten ihn, wir wollten ihn
zerfetzen und zerreißen!“

„Gebunden ach ist unser Arm,
uns bleibt nichts als das Klagen,
„Bis einst der Freiheit Morgenroth
aufs neu beginnt zu tagen."
Und ob das alte Welfenschloß
vernahm der Bürger Trauern?
Ich weiß es nicht, ich sah nur eins:
es zitterten die Mauern.

Sie zitterten, als zürnten sie
dem frechen Kronenraube;
Sie hoben sich, die Stange brach,
der Adler lag im Staube.
Und laut ertönts aus jeder Brust:
„ihr seht es: fallen soll er!
„Heil unserm Welfenkönig Heil!
und Fluch dem Hohenzoller!"

12.

Und Recht muß dennoch Recht verbleiben.

Geschlagen ist die heiße Schlacht,
Der Siegesjubel ist zerronnen,
Erlegen sind der Uebermacht
Wir, die den blut'gen Sieg gewonnen.
Doch lassen wir nicht alsogleich
Dem Preußenthum uns einverleiben;
Wir halten fest am deutschen Reich,
Und Recht muß dennoch Recht verbleiben.

Ob auf dem weiten Erdenrund
Kein Helfer, der uns helfen könnte:
Wir klagens dem mit Herz und Mund,
Der droben sitzt im Regimente.
Wir protestiren fort und fort,
Was auch die Diplomaten schreiben;
Ein Preußscher Pfiff, ein deutsches Wort,
Und Recht muß dennoch Recht verbleiben.

Ein Wort ein Mann, ein Mann ein Wort,
So bringt es mit sich deutsches Wesen;
Die Treue, die der Freiheit Hort,
Hält fest an dem, was sie erlesen.
Bundbrüchige Verrätherei
Muß wie ein Seifenschaum zerstäuben;
Hier Preußscher Lug, dort deutsche Treu,
Und Recht muß dennoch Recht verbleiben.

Und wie sie schrecken, wie sie drohn,
Die deutschen Sarden und Franzosen,
Und wie sie auch mit Schmeichelton
Und süßen Worten uns umkosen: —
Wir lassen uns durch nichts den Schmerz
Um dich, o Vaterland, vertreiben!
Ein Preußscher Rock, ein deutsches Herz,
Und Recht muß dennoch Recht verbleiben.

Fest wie der Fels im Feuer steht,
So stehen wir trotz Blut und Eisen;
Und wie der Strom zum Meere geht,
So gehn wir in des Rechtes Gleisen.
Ein deutsches Herz läßt durch Gewalt
Sich nicht so leicht zu Paaren treiben;
Ein Preußscher Griff, ein deutsches Halt,
Und Recht muß dennoch Recht verbleiben.

13.

Wir protestiren.

Wir sind nicht eine Heerde Sclaven,
Wir sind, ihr Herrn, ein frei Geschlecht;
Wir lassen uns nicht gleich den Schafen
Verschachern an den Fleischerknecht. *)
Wir protestiren fort und fort
Gen Menschenraub und Völkermord.

Auch sind wir keine stummen Hunde,
Die still und thatenlos vergehn;
Ihr sollt es sehn zur rechten Stunde,
Daß mehr als bellen wir verstehn.
Wir protestiren fort und fort
Mit Hand und Fuß, durch That und Wort.

---

*) Sollte vielleicht der Junker Plump von Pommerland gemeint sein? Anm. des Setzers.

Wir sollen „zahlen," sollen „dienen",
Weil gern durch uns ihr würdet groß;
Allein die Knechtschaft ist erschienen
Uns nie als neidenswerthes Loos.
Wir protestiren fort und fort,
Wir wollen frei sein hier wie dort.

Wer gab euch denn ein Recht, ihr Herren,
Uns abzuschneiden Licht und Luft
Und uns gewaltsam einzusperren
In eures Kerkers düstre Gruft?
Wir protestiren fort und fort
In Ost und West, in Süd und Nord.

Wir lassen uns noch nicht begraben,
Noch leben wir und nicht zum Schein,
Wie auch die Elstern und die Raben
Nach unserm reichen Erbe schrein.
Wir protestiren fort und fort,
Wir sind noch frisch und unverdorrt.

Wir sind nicht eine Heerde Sclaven,
Wir sind, ihr Herrn, ein frei Geschlecht;
Wir lassen uns nicht gleich den Schafen
Verschachern an den Fleischerknecht.
Wir protestiren fort und fort
Gen Menschenraub und Völkermord.

14.

Der Huldigungseid.

Ich schwöre nicht, wenn alle schwören
Und sich dem Unterdrücker weihn;
Ich will mich selber nicht bethören
Und nicht ein Knecht der Lüge sein.

Ich schwöre nicht, ob die Sophisten
Wegdisputiren Recht und Treu,
Beweisend mit gar schlauen Listen
Daß Meineid nicht mehr Meineid sei.

Ich schwöre nicht, denn eure Eide,
Sie sind ja nur ein Heuchelwahn;
Ihr brecht sie nächstens alle beide,
Der König und der Unterthan.

Ich schwöre nicht, denn mit den Eiden
Treibt ihr ein frevelhaftes Spiel;
Erzwungne Schwüre könnt ihr leiden,
Doch Treue nicht und Rechtsgefühl.

Ich schwöre nicht, denn echte Treue
Bewährt als Gold sich in der Noth;
Und schwören sollte ich aufs neue,
Weil ein Tyrann es so gebot?

Ich schwöre nicht, wenn alle schwören
Und sich dem Unterdrücker weihn;
Ich will mich selber nicht bethören
Und nicht ein Knecht der Lüge sein.

15.

Der preußische Siegesthaler.

Was seh ich? Mit dem Lorbeerkranze
Hast du geschmückt dein graues Haar?
Als stelltest du im reinsten Glanze
Dich selbst und deine Sache dar?

Nun wehe dir und deinen Orden,
Die ihr mit Unrecht baut eu'r Haus!
Ihr seid dadurch nicht schöner worden,
Trotz Lorbeerreis und Blumenstrauß.

Was euch umstrickt und längst geblendet,
Der ungerechte Mammon war's;
Nun ist der Sündenbau vollendet
Durch alle Frevel dieses Jahrs.

So triebs schon mancher Hohenzoller,
Der auf den Weg des Unrechts trat;
Allein das Maß ward immer voller,
Das Maß der Sünd und Missethat.

Noch niemals ist in deutschen Landen
So frech gepreußt, so dreist geraubt;
Drum wird dein graues Haupt zu Schanden
Obs auch mit Lorbeer ist umlaubt.

Es schmücke sich als Triumphator,
Wes Sache rein, gerecht und gut;
Doch nimmer wer als Usurpator
Die Hand befleckt mit Bruderblut.

16.

Echte Treue.

Das ist fürwahr nur schlechte Treue,
Die fest in guten Tagen steht,
Sich brüstend sonder Furcht und Scheue,
So lang der Fuß auf Rosen geht.
Doch wenn die Bahn wird dornenvoll,
Da sie sich recht bewähren soll,
Zieht sie den Fuß zurück voll Reue:
Das ist fürwahr nur schlechte Treue.

Die echte Treue stammt von oben,
Sie nimmt nicht Ehre, sucht nicht Lohn;
Und willst du sie erst recht erproben,
So laß ihr alle Wetter drohn.
Die echte Treue steht und fällt
Mit dem, dem sie sich zugesellt,
Und welchem sie ihr Wort gegeben,
Der hat sie ganz mit Leib und Leben.

Sie wirft sich kühn dem Feind entgegen,
Der tückisch ihren Herrn bedroht,
Hält Stand im dichten Kugelregen,
Sieht kühn ins Angesicht dem Tod,
Beut selber sich zum Schilde an,
Deckt ihren Herrn und schützt selbst dann,
Wenn er gefallen, seine Leiche
Noch sterbend gegen Schwerterstreiche.

Und ob man ihr gleich Kronen böte
Und alle Schätze dieser Welt,
Und sie auf Hamans Stuhl erhöhte
Und brächt ihr alles Gut und Geld: —
Die Treu ist treu und kein Gewinn
Vermag zu ändern ihren Sinn.
Umsonst, daß Satan sie verführe,
Sie hält ihr Wort auch ohne Schwüre.

Das ist die deutsche Mannentreue,
Von der uns singt manch altes Lied,
Rein wie des Himmels ew'ge Bläue,
Tief wie das Meer, fest wie Granit.
Still lächelnd geht sie ihren Gang
Und wird nicht müde, matt und bang,
Ob rechts, ob links ein Abgrund dräue:
Das ist die echte deutsche Treue.

17.

Sie mögen alle singen.

Sie mögen alle singen
Nach ihres Herzens eitler Lust;
Doch mir soll fürder klingen
Ein Lied nur aus getreuer Brust.

Ein Lied im höhern Chore,
Ein Lied, das sich gen Himmel schwingt,
Ein Lied, das durch die Thore
Der Hütten und Palläste dringt.

Ein Lied in süßen Weisen
Und doch wie Glockenton so hell,
Das Lied um laut zu preisen
Das Recht, der Freiheit einzgen Quell.

Wir haben's fest geschworen
Zum Recht zu stehen früh und spat;
Drum schließen wir die Ohren,
Vor der Verführung Lügensaat.

Ihr könnt uns nicht beglücken,
Mit eurem vielgepries'nem Glück;
Ihr sollt uns nicht verrücken
Das Ziel um einen Augenblick.

Laßt eure Adler fliegen
Zu Raub und Mord und blut'gem Krieg:
Das Recht kann nicht erliegen,
Und unser bleibt der Endesieg.

Sind wir jetzt gleich voll Schmerzen,
Gott setzt uns endlich doch in Ruh;
Und alle frommen Herzen,
Sie fallen dann dem Rechte zu.

18.

Dem Kronprinzen Ernst August von Hannover

zum 21. September 1866.

Es blüht auf brauner Heide
Ein Blümelein so traut,
Das hat mit Lust und Freude
Schon mancher angeschaut.

Nicht einsam blüht's, alleine,
Es bindet rings den Sand,
Und deckt mit lichtem Scheine
Wohl weit das ganze Land.

Ist schmucklos auch die Blüthe,
Ist sie uns dennoch werth,
Da sie mit milder Güte
Viel Segen uns bescheert.

Das Blümlein schön zu schauen
Es ist der Liebe Bild,
Still blüht's auf grünen Auen,
Von Süßigkeit erfüllt.

Es blühet in der Haide
Wohl noch ein Blümelein,
Das glänzt im Glück und Leide
Stets mit dem gleichen Schein.

Schlicht wie die Haidepflanze
Blüht dieses Blümlein auch,
Und doch im hellsten Glanze
Umstrahlt's ein Gottes-Hauch.

Das Blümlein heißt Treue,
Die decket rings das Land,
Gleich feiner Haideblüthe
Als festes Ehrenband.

So weit der Himmel blauet,
Nur Haideblümlein roth;
So weit man Herzen schauet
Nur Treue bis zum Tod.

Ob auch viel Stürme ziehen
Weit durch der Haide Raum,
Die Blumen steh'n und blühen,
Der Sturm bewegt sie kaum.

O Fürst, hier aus der Haide
Ging einst Dein Stamm hervor,
D'rum schau'n in Glück und Leide
Treu wir zu Dir empor.

Und weilst Du in der Ferne,
Treu denkt die Heimath Dein,
Zeigt Dir der Hoffnung Sterne
In ihren Blümelein.

Was uns auch jetzt betroffen,
Wir bleiben treu und echt;
Auf Gott steht unser Hoffen,
Denn — ewig ist das Recht!

19.

Daß doch die Helden auferständen.

Daß doch die Helden auferständen
Mit Zornesgluthen im Gesicht,
Mit blanken Schwertern in den Händen,
Ach, regt sich's in den Gräbern nicht?

Wie haben sie im Kampf gestanden
Bei Waterloo, Vittoria,
Daß Ruhe ward in deutschen Landen,
Daß man die Freiheit wiedersah!

War denn umsonst des Frühlings Brausen?
Umsonst der Väter Heldentod?
Soll über ihren Gräbern sausen
Gewalt und Unrecht, Angst und Noth?

O nein, o nein, uns soll bezwingen
Nicht Lug und Trug, nicht List, noch Macht;
Doch gleich den Vätern müssen ringen
Auch wir in heißer Geisterschlacht.

Zwar jene Tapfern ruhn in Frieden,
Ihr Tagewerk, es ist vollbracht;
Doch uns ist heißer Kampf beschieden,
Und unsern Weg bedeckt noch Nacht.

So blickt denn auf den Ruhm der Ahnen
Im Kampfe für den heimschen Heerd;
Steht fest zu den geweihten Fahnen
Und zeigt euch solcher Väter werth.

20.

Durch Hannovers todte Straßen.

Durch Hannovers todte Straßen
Zieh ich traurig, still und stumm;
Ach, was wandelten zwei Monden
Nur zwei kurze Monden um!

Dumpfe Schwüle auf den Gassen,
In den Häusern bittrer Schmerz;
Vor dem ungeahnten Frevel
Tief erschauert jedes Herz.

Nirgends Freude, nirgends Lachen,
Markt und Straßen stehen leer;
Nur des Usurpators Schergen
Schreiten ungegrüßt einher.

Sieh' da steht gespensterartig
Schwarz und weiß ein Schilderhaus,
Und gleichwie ein bös Gewissen
Schaut ein fremd Gesicht heraus.

Und das Schloß am Leinestrande,
Königsschloß so hoch und hehr,
Oede schaut es in die Lande,
Seine Ehren sind nicht mehr.

Seine Freuden, seine Feste
Tönen nicht mehr durch das Land;
Seine vielgeliebten Gäste
Zogen fort, verjagt, verbannt.

Und was ist es für ein Zeichen,
Das mein Auge dort erspäht?
Von des Welfenschlosses Spitze
Schwarz und weiß die Fahne weht.

Ach, die Farben passen trefflich
Zu der stillen Todesruh:
Schwarz — das sind die Trauerflöre,
Weiß — das Leichentuch dazu.

21.

Auf Weinen folgt Lachen.

Am Harze trau'rt so manches Herz,
Es trauert tief und bang,
Wo Silber wächst und blankes Erz
Und Tannen grün und schlank.

Und auch die Haide steht betrübt,
Wo zwischen Eichengrün
In Hütten, die der Friede liebt,
Viel treue Herzen glühn.

Laut klagt der ferne Nordseestrand,
Wo weiß das Segel zieht;
Die Woge schlägt so dumpf an's Land,
Als wär's ein Trauerlied.

Die Elbe und der Weserstrom,
Sie zieh'n durch grüne Au'n;
Doch ist trotz Lenz und Lenzarom
Kein froh Gesicht zu schau'n.

Und in der Stadt am Leinestrand,
Die frischer Wald umkränzt,
Ach alle Freude ist gebannt,
Kein Auge lacht und glänzt.

Das ganze weite Königreich
Vom Harze bis ans Meer
Ist einem Trauerhause gleich,
Ist arm und freudenleer.

Doch siehe, wenn nach Gottes Rath
Wir lang genug geweint,
Ein Tag der Freude leuchtend naht,
Ein Tag der Lust erscheint.

Dann singt und klingt es überall:
Nun kommt mein Trost und Theil!
Und laut ertönt der Jubelschall:
Heil unserm König, Heil!

22.

Die Verführer.

Was reden sie für hübsche Sachen,
Die Falschen, die aus sauer süß,
Aus süßem aber sauer machen,
Die Wölfe mit dem Lammesvließ!

Sie lieben auch ihr Lügenfutter,
Als wär's Arznei für Leib und Seel;
Ihr Mund ist lind und weich wie Butter,
Und ihre Kehle glatt wie Oel.

„Das alte Zopfthum ist gefallen
„Wie eine Eiche morsch und hohl;
„Wo schwarz und weiß die Fahnen wallen,
„Nur da erblüht des Volkes Wohl."

„Kleinstaaterei verträgt sich nimmer
„Mit Deutschlands Ehre, Macht und Ruhm;
„Doch Deutschlands Größe wird für immer
„Gegründet durch das Preußenthum.“

So sprechen sie mit glatten Zungen,
So singen sie im vollen Chor.
Ihr seid verloren, seid bezwungen,
Neigt ihr dem Zauberton eu'r Ohr.

Nein, lieber laßt uns flehn und weinen:
Herr, schaff uns Recht und gieb uns Licht!
Denn Licht und Recht vermag zu einen,
Doch Blut und Eisen thut es nicht.

Wie? wäre denn das Recht aufs beste
Begraben und für immer todt?
O nein, o nein, denn eine Feste
Ist Gott der Herr zur Zeit der Noth.

Macht geht vor Recht? O nein, ihr Herren!
Recht geht vor Macht, wir werden's seh'n.
Und wie ihr euch auch möget sperren:
Eu'r Lügenreich wird untergeh'n.

23.

Die Entpuppten.

(Johannes 2, 9.)

Das sind die Herren Liberalen,
Die Kammerhelden, die so viel,
So laut mit vollen Backen prahlen
Von Freiheitsdrang und Rechtsgefühl.
Heut eschauffiren sich die Braven
Für Völkerselbstbestimmungsrecht,
Und morgen fügsam wie die Sclaven,
Votiren sie: ein Volk ein Knecht.

Das sind die Herrn Conservativen,
Die Hüter der Gerechtigkeit,
Die über Victor Zeter riefen
Und Franz den Ehrenschild geweiht.
Wie wußten sie sich stolz zu brüsten
Als Hort der Legitimität!
Und nun — welch heimliches Gelüsten
Nach Kronen fremder Majestät!

Das sind die heil'gen Zeitungsritter,
Die mit dem Kreuze sich geschmückt,
Die Richter, welche stets den Splitter,
Den Balken aber nie erblickt.
Wie wußten sie den Raub zu rügen!
Doch nun — wo blieb der fromme Wahn?
Wie waren sie so gram den Lügen!
Und nun der Lüge unterthan!

Das sind die frommen Theologen
Voll Milde und voll Mäßigkeit;
Doch seht, mit welchem Eifer zogen
Sie in den „heilgen" Bruderstreit.
Laut priesen sie, die Hofpropheten,
Den Krieg, den Raub, die Annexion;
„Gott will es", sprachen sie mit Beten,
„Es ist so Preußens Mission."

So fahrt denn fort, schamlos zu wedeln
Vor des gekrönten Unrechts Thron,
Erob'rungsplane einzufädeln
Und einzuzieh'n den Sündenlohn.
Ja, geht nur hin und lüget weiter,
Betheuert, was ihr selbst nicht glaubt,
Und macht zu einem Gottesstreiter
Den Frevler, welcher stiehlt und raubt!

Ich aber will euch offen sagen,
Was ihr in unsern Augen seid:
Ein Ritter, der sich selbst geschlagen,
Ein Priester, der sich selbst entweiht,
Ein Richter, der sich selbst gesprochen
Sein Urtheil hat am Rabenstein,
Ein Streiter, der sein Schwert gebrochen
Und ein Prophet voll Taumelwein.

24.

Preußisches Christenthum.

Sprecht nicht vom Christenthum,
Eitel ist euer Ruhm.
Lug und Trug reimt sich nicht —
Hört ihr's! — mit Christenpflicht.

Hättet ihr Christi Geist,
Der sich in Kraft erweist,
Würdet ihr eins nicht sein:
Lügner voll Heuchelschein.

Lügner in Kirch und Staat,
Lügner in Wort und That,
Lügner in Angst und Noth,
Lügner bis in den Tod.

Wahrheit und Recht und Licht
Gilt bei euch allen nicht;
Wahrheit und Licht und Recht
Sind bei euch Scheingefecht.

Laßt drum das Rühmen sein,
Euer Ruhm ist nicht fein;
Eitel ist euer Ruhm,
Sprecht nicht von Christenthum.

25

Das Kirchengebet.

Die Augen und die Herzen
Noch frisch in Thränen stehn,
Die Wunden heiß noch schmerzen,
Als wär's erst heut geschehn.

Und dennoch soll'n wir beten
Für den, der das gethan?
Soll'n zum Altare treten
Mit Lug und Heuchelwahn?

Nun helf uns mit Erbarmen
Der, der den Himmel lenkt!
Wie werden doch wir Armen
Geknechtet und gekränkt!

Das Recht es wird zertreten,
Die Freiheit wird gehöhnt,
Die Wahrheit wird verbeten,
Die Lüge wird gekrönt.

Die Schreiber sind verdungen,
Sie schreiben eitel Lug,
Und die Verleumderzungen
Sie ackern wie ein Pflug.

Im Staube liegt vergraben
Der Treue Diamant,
Verrath und Tücke haben
Nun ganz die Oberhand.

Jedoch der Spott des Spottes
Das ist der Heuchelschein,
Mit dem im Hause Gottes
Ihr gehet aus und ein.

26.

Nur laßt den Herrgott aus dem Spiel.

Ihr prahlt, wie hoch in diesen Tagen
Sich schwang der Hohenzollern Aar,
Und wie, als ihr die Schlacht geschlagen,
Gott selber helfend mit euch war!
Scheust du, der einst im Aberwitze
Von Gottes Tische nahm die Kron,
Nicht des verhöhnten Gottes Blitze
Auf deinem blutbefleckten Thron?
Man weiß, was euren Siegeszügen
Geholfen zu erwünschtem Ziel.
Prahlt — prahlen ist ja eu'r Vergnügen,
Nur laßt den Hergott aus dem Spiel.

Die Völker, die nun klagend ringen
Im Banne der Tyrannenmacht,
Wollt ihr für den zu beten zwingen,
Der sie und euch zu Sklaven macht?

Die Räuberhand, die in die Taschen
Des Bürgers greift, sie wird nicht müd;
So lang noch etwas zu erhaschen,
Greift zu, dieweil eu'r Waizen blüht.
Doch auf den Knieen betend liegen
Gar für den Räuber wär' zu viel.
Raubt — rauben ist ja eu'r Vergnügen,
Nur laßt den Herrgott aus dem Spiel.

Ihr sagt: „Wir wollen euch beglücken
„Mit Freiheit, die uns selbst beglückt,
„Woll'n euch aufs Haupt die Krone drücken
„Des Ruhms, die uns so herrlich schmückt.
„Seht unser König hat ja immer
„Dem Herrn gedient mit seinem Haus;
„Im edlen Zollerstamm geht nimmer
„Die Flamme frommen Glaubens aus!"
Ihr möget Andre nur betrügen
Mit Heuchelphrasen steif und kühl!
Lügt — lügen ist ja eu'r Vergnügen,
Nur laßt den Herrgott aus dem Spiel.

27.

Geduldig in Trübsal.

Weinest Du? Ich weine mit!
Glaubst Du, daß ich lache,
Da des Feindes Fuß zertritt
Die gerechte Sache?

Weh, es liegt das Vaterland
Blutend und geknechtet;
Unser König ist verbannt,
Unser Prinz geächtet.

Unsre Waffen, unser Gut
Nennt der Feind sein eigen,
Darf in frevelhaftem Muth
Sich als Herrn uns zeigen.

Wehe! Zum Gehorsam seh'n
Wir den Feind uns mahnen,
Und auf unsern Dächern weh'n
Höhnend seine Fahnen.

Unsern stolzen Namen gar
Will er uns entreißen;
Wer Hannoveraner war,
Soll jetzt Preuße heißen.

Und vor wen'gen Monden noch
Kämpften unsre Brüder,
Warfen todesmuthig doch
Euch im Kampfe nieder.

Nicht eu'r Arm und nicht eu'r Schwert
Hat uns überwunden;
Lug und Trug, des Preußen werth,
Hält das Land gebunden.

Jauchzt nur ob dem Bubenstück,
Bald kommt euch die Reue,
Denn nicht einen Augenblick
Wankt Hannovers Treue.

Duldest Du? Ich dulde mit!
Ruhig woll'n wir warten,
Bis daß unser Fuß zertritt
Preußische Standarten.

28.

Wir wollen ihn nicht haben.

Wir wollen ihn nicht haben,
Den räuberischen Aar,
Umschwärmt von schwarzen Raben
Serviler Lügenschaar.

Wir wollen ihm die Krallen
Beschneiden stark genug,
Daß wieder frei sei Allen
Des deutschen Geistes Flug.

Ist Preußen denn geschaffen,
Daß Deutschland drin aufgeh?
Jagt doch die Preußschen Laffen
Zurück an ihre Spree!

Deutschthümelei im Munde,
Im Herzen Preußenthum,
Gewalt und List im Bunde —
Das ist eu'r ganzer Ruhm.

Sprecht nicht von Deutschlands Ehre,
Ihr fördert Deutschlands Schmach,
Daß sich eu'r Raubstaat mehre,
Dem trachtet ihr nur nach.

Sprecht nicht von deutscher Treue,
Von deutschem Glauben mehr:
Es fehlt dem Wort die Weihe,
Und sein Begriff ist leer.

Nicht Liebe, nicht Vertrauen,
Nein, Eisen nur und Blut
Soll Deutschland jetzt erbauen
In frevlem Uebermuth.

Doch nimmermehr gelinget
Euch euer Truggedicht;
Mit Blut und Eisen zwinget
Man deutsche Herzen nicht.

Ja, macht nur Weltgeschichte
Und sprecht von „Mission“: —
Gott nahet zum Gerichte
Und stürzt eu'r Babylon.

29.

Die Elster an der Spree.

Kennst Du den Vogel schwarz und weiß?
Er stiehlt und schwatzet wie ein Buch;
Das Stehlen ist sein Ruhm und Preis,
Und was er schwatzt, ist Lug und Trug.

Du denkst, das muß die Elster sein,
Die stiehlt und schwatzt, wie jeder weiß.
Nun ja, der Vogel, den ich mein,
Ist eine Elster schwarz und weiß.

Doch diese Elster an der Spree
Im Slavenland Du suchen mußt;
Da baut sie sich ihr Nest, o weh!
Und stiehlt und schwatzt nach Herzenslust.

30.

Die Weihnachtsfeier bei Hilgen-Siel.

Bei Hilgen-Siel am Dünenstrand
Ein Fischerhäuschen steht;
Es braust die See vom Sturm gepeitscht,
Die Marsch hat Schnee verweht.

Im Hause drin ist's feierlich,
Es flammt und blitzt viel Licht;
Die Woge rollt, es heult der Wind,
Die Leute hören's nicht.

Des Vaters Haar ist silberweiß,
Verwittert sein Gesicht;
Die Wang' ist braun, aus seinem Aug'
Kein Strahl der Freude bricht.

Das Mütterchen daneben an
Es blickt so traurig drein;
Ach, lebensmüd und lebenssatt
Schaut's in des Lichtes Schein.

„O, wunderholde Weihnachtszeit,"
So ruft die Alte aus,
„Du zauberst süße Bilder mir
In's düstre kleine Haus!"

„Wo ist die Zeit, die liebe Zeit,
Wo er zum Weihnachtsbaum
Hinaufgeschaut als Kind, als Mann?
Vorbei, du schöner Traum!"

„Die Zeit war ernst, die Zeit war schwer,
Der König rief zum Streit;
Da zog er fort, ihn rührte nicht
Der Mutter Gram und Leid."

„O Robert, Du mein guter Sohn,
Wie hatt' ich Dich so lieb;
Seit Du dahin, wie ist mir doch
Die Erde leer und trüb!"

Der Vater wischt sich eine Thrän'
Aus seinem Auge schnell,
Dann blickt er auf zu seinem Weib
Und spricht so klar und hell:

„Mit dem Allmächt'gen hadre nicht,
Er weiß wohl, was er thut;
Für unsres Landes Ehr und Ruhm
Floß hin sein rothes Blut."

„Und hätt' ich noch der Söhne zehn,
Und wär mein Haar nicht weiß,
Mit ihnen zög' ich in den Krieg
Auf unsers Herrn Geheiß."

Da öffnet sich der Stube Thür,
Der Nordsturm heult und pfeift;
Welch Jüngling tritt doch da herfür?
Sein Kleid vor Nässe träuft.

„Mein Vater, o lieb' Mutter mein,
Grüß Gott zu Hilgen-Siel." —
„„Mein Sohn, mein Kind, Du bist nicht todt,
O Herr, das ist zu viel!""

„Bei Langensalza in der Schlacht
Da focht ich treu und brav,
Bis mich der deutsche Bruderkuß —
Des Preußen Kugel traf.“

„Viel Monde lag ich siech und krank,
Die Wunde heilte schwer, —
Jetzt schlepp' ich mich zur Weihnachtszeit
Als Christgeschenk daher.“

„„Mit dem Allmächt'gen hadre nicht,
Er hat's zum Glück gewandt;
O sei gegrüßt, mein junger Held,
An Hilgens Dünenstrand!““

„„Heraus mit Deinem letzten Wein,
Frau Martha, eingeschenkt;
Heut' solls bei Peters lustig sein,
Frisch, Kind, das Glas geschwenkt!““

Der Sohn, er faßt den Becher an,
Entblößt sein Lockenhaupt:
„Dem König dieses erste Glas,
Dem man sein Land geraubt!“

„Er feiert, ach, dies traute Fest
Von seinem Lande fern;
Hoch Georg und Hannover Heil,
Und Segen uns'rem Herrn!"

Im Hause drin ists feierlich,
Es flammt und blitzt viel Licht;
Die Woge rollt, es saust der Wind,
Die Stimme Gottes spricht.

31.

Schwarzweiß.

Wie kalt und öde ist die Welt,
Regiert von Blut und Eisen!
Voll Trauer stehen Wald und Feld,
Verſummt sind alle Weisen.
Und durch mein Herze zieht ein Weh,
So tief, als könnt ich je und je
Nicht wieder singen und preisen.

Weiß ist der kalte Winterschnee,
Der nichts ans Licht läßt dringen;
Schwarz ist die Nacht, da nichts ich seh,
Als dunkle Rabenschwingen.
O Deutschland, hin ist deine Pracht,
Es naht der Winter, deine Nacht,
Vorbei ist Singen und Klingen.

Schwarz ist der Sarg, der voll Geruch,
Verwesung, Bein und Moder;
Weiß ist das große Leichentuch
Vom Rheine bis zur Oder.
O deutsches Volk, man sargt dich ein,
Deutschland soll nun ein Kirchhof sein:
Schwarzweiß, entweder oder!

O weißer Schnee, o schwarze Nacht,
Erfreuen kannst du keinen!
Kein Vogel singt, kein Frühling lacht,
Die Sonne will nicht scheinen.
Denn zu des großen Kerkers Preis,
Der angestrichen schwarz und weiß,
Ertönt nur Klagen und Weinen.

32.

Sieger bleibt der Welfentrutz.

(Zu einer Photographie.)

Sprich, wer ist's, der hier sich lehnet
An des Söllers Blumenrand?
Ein Vertriebner, der sich sehnet
Nach dem theuren Vaterland.

Welfen waren seine Ahnen,
Tausendjährig sein Geschlecht;
Unter ruhmgekrönten Fahnen
Focht er für sein altes Recht.

Doch vergebens waren Thaten,
Deren Glanz unsterblich ist;
Denn die Helden hat verrathen
Falscher Freunde Trug und List.

Räub'risch nahm den Thron ein Andrer,
Und aus hoher Ahnen Haus
Zog der königliche Wandrer
In die weite Welt hinaus.

Lieber in der Fremde leben,
Lieber darben, war sein Schwur,
Als vom guten Recht vergeben
Auch den kleinsten Titel nur.

Ungebeugt, wenn auch bekümmert,
Steht er da in Gottes Schutz;
Ob auch all sein Glück zertrümmert:
Sieger bleibt der Welfentrutz.

33.

Ein geprüfter König.

Ein König und kein Augenlicht —
Das ist ein Mißgeschick!
Du sahst die Welt der Wunder nicht,
Und nicht der Deinen Glück.

Ein König und doch keinen Thron —
Das ist ein hartes Loos!
Gott prüft Dich schwer, Du Welfensohn,
Fürwahr, Dein Schmerz ist groß.

Doch blieb Dir Eins, das Dir kein Schwert,
Kein Krieg Dir nehmen kann,
Das mehr, als Licht der Augen werth
Und mehr, als Roß und Mann.

Dir blieb die Ehre unverletzt,
Dir blieb die schönste Kron;
Dir blieb, ob man Dich gleich entsetzt,
Doch unsers Herzens Thron.

34.

Welfenkönig, nicht verzage.

Welfenkönig, nicht verzage,
Nicht für immer floh Dein Glück;
Deiner harren bessre Tage,
Reich und Krone kehrt zurück.

Drum geduldig ausgehalten
Standhaft, was auch kommen mag;
Trotz der feindlichen Gewalten
Nahet ein Erlösungstag.

Ob des Feindes Gier zusammen
Alle Deine Habe rafft,
Leuchtender nur wird einst flammen
Deines Volkes Heldenkraft.

Seine Fürsten nehmen lassen
Wird sichs nicht in träger Ruh:
Ueber freie deutsche Sassen,
Welfenkönig, herrschest Du.

Mag der Sclave frohen Muthes
Stürzen vor dem Herrn aufs Knie,
Nicht der freie Deutsche thut es,
Und Hannover thut es nie.

Sah es doch die Welfeneiche
Ein Jahrtausend prangend stehn —
Wahrlich, nicht von Einem Streiche
Wird die mächtge untergehn.

Schützen wird in Sturm und Wetter
Sie des Volkes Eisenhand,
Bis ein Rächer, bis ein Retter,
Ein Befreier auferstand.

Welfenkönig, nicht verzage,
Nicht für immer floh Dein Glück;
Deiner harren bessre Tage,
Reich und Krone kehrt zurück.

35.

Du König mit der Welfenkron.

Du König mit der Welfenkron,
Sei still und hoffe nur!
Und Du, o wackrer Königssohn,
Hör unsrer Treue Schwur.

Wir stehen fest und wanken nicht,
Und währts auch noch so lang;
Wir harren aus, bis sich das Licht
Der Finsterniß entrang.

Wir harren aus, bis unser Recht
Aufleuchtet hell und klar;
Wir sind ein frei und deutsch Geschlecht,
Und keine Sclavenschaar.

Wir harren aus, so lange Gott
Die Seinen nicht verläßt;
Wir halten trotz der Frevler Spott
An Deutschlands Zukunft fest.

Drum edler König mit der Kron,
Getrost, bis daß es tagt!
Und Du, o wackrer Königssohn,
Getrost und unverzagt.

Nur unverzagt, es lebt ja noch
Die alte deutsche Treu;
Die bricht zuletzt das Sclavenjoch
Und macht uns alle frei.

36.

Heil unserm König Heil!

Gott hat dem Vaterland
Die Prüfung jetzt gesandt,
Daß Du bist fern.
Weil Du, o König, weit,
Sind wir voll Traurigkeit,
Beten zu Gott im Leid:
Schütz unsern Herrn.

Dank Dir, Du edler Herr,
Der uns geliebt so sehr,
Dank, König, Dir!
Ob man Dich uns entzog; —
In unserm Herzen doch
Bist Du der Herrscher noch:
Dich lieben wir.

Wir sind nicht hoffnungslos;
Was in der Zukunft Schoß
Verborgen liegt,
Kommt endlich an den Tag;
Gott spricht, daß sein die Rach,
Er schützt die heil'ge Sach:
Bis sie gesiegt.

37.

Unserer Königin.

Erhabne Frau! Wenn in des Schmerzens Nacht
Dein, uns geheiligt Haupt sich beugt,
O fühle, daß Dein Herz mit tausend Herzen wacht,
Daß tausend Augen, gleich den Deinen, feucht.
Ach, über uns hängt wetterschwer die Wolke,
Und Dein Gebet, wir flehen es im Staube,
Ein Gott, ein Leid mit Dir und Deinem Volke
Und unser Hort: die Treu, das Recht, der Glaube.

Lang hofften wir mit Thränen und mit Blut
Zu wahren unsrer Krone Glanz,
Du stand'st zu uns mit hohem Liebesmuth
Mit bleicher Stirn und Königin doch ganz.
O dulde, daß den Kelch wir leeren helfen,
Den Prüfungskelch, der Dich so groß bewährt,
Der in der langen Reihe edler Welfen
Dein Bild für alle Zeiten uns verklärt.

O Königin, ob unsre Seele zagt,
Ob zitternd wir das Unglück nahen sehn,
Wir glauben doch: ein neuer Morgen tagt,
Und unser Vaterland muß glorreich auferstehn.
Hie Welf! Hie Welf! klangs einst durch unsre Gauen,
Hie Welf! Hie Welf! so brennts in unsren Herzen,
Preis unsrer Königin, der edlen Frauen,
Die mild im Glücke blieb und groß in Schmerzen

38.

Glockengruß aus Hildesheim.

Hier in waldumkränzter Nähe
Ist ein Königsschloß erbaut,
Wo es von der Felsenhöhe
Stolz und schön hernieder schaut.

Sanft umhaucht vom Spiel der Winde
Ragt es in die blaue Luft,
Buchen rauschen leis und linde,
Blumen senden süßen Duft.

Als im Abend-Sonnenstrahle
Goldig glänzten Wald und Au,
Da trat aus dem Schloß-Portale
Eine Königliche Frau.

Traurig schweiften ihre Blicke
Durch die schöne Landschaft hin,
Bilder von entfloh'nem Glücke
Trübten Auge, Herz und Sinn.

Doch sie sah die Wolken fliehen
Bei der Abendröthe Glanz,
Wieder neu die Blumen blühen
Zum ersehnten Siegeskranz.

Und als nun der Blick ins Weite
Irrte, in die Ferne hin,
Hallte frommes Festgeläute
An das Ohr der Königin.

Und in andachtsvoller Weise
Tönts wie Oster-Glockenton:
Hoff auf Gott, Er wird aufs neue
Festigen den Welfenthron.

Amen! rufen unsre Herzen,
Amen! rauscht der Buchenwald,
Amen! beten wir voll Schmerzen,
Amen! es geschehe bald! —

39.

Mein Vaterland.

Mein Vaterland,
Du liegst mir täglich in dem Sinn;
Denn eines mächt'gen Frevlers Hand
Legt sich erdrückend auf dich hin.
Und dieser Druck, der dich erstickt,
Ist's, der auch mir das Herz abdrückt,
Mein Vaterland!

Mein Vaterland,
Wie liegst du so verstümmelt da,
Wie glühet deiner Wunden Brand!
Mein Vaterland, Germania,
Wie bist du nun so freudenarm,
Ein Anblick, daß es Gott erbarm!
Mein Vaterland!

Mein Vaterland
Einst warst du groß, einst warst du stark,
Ein Eichbaum, der in Wachsthum stand;
Doch nun gespalten bis ins Mark,
Ach Gott, gleich wie ein Rohr geknickt
Und mitten durch entzweigestückt!
Mein Vaterland!

Mein Vaterland,
Woher, woher der tiefe Fall?
Was brachte auf dich Schmach und Schand?
Wer übte diese Frevel all?
Wer säte diese Thränensaat? —
Der Treubruch that es, der Verrath
Am Vaterland!

Mein Vaterland,
Du lagst im Schlummer fieberkrank,
Da kam ein Arzt, griff deine Hand,
Fühlt' deinen Puls, und einen Trank
Von Blut und Eisen mischt' er Dir,
Der brachte dich zum Sterben schier,
Mein Vaterland!

Mein Vaterland,
Du liegst mir täglich in dem Sinn;
Denn eines mächt'gen Frevlers Hand
Legt sich erdrückend auf dich hin,
Und dieser Druck, der dich erstickt,
Ist's, der auch mir das Herz abdrückt!
Mein Vaterland!

40.

Mein Vaterland, mein Vaterland.

Mein Vaterland, mein Vaterland,
Wie fest und innig ist das Band,
Das dich und mich umschlinget!
Denn alle Noth und alles Weh,
Das dich betrifft, du Niobe,
Auch mir zu Herzen dringet.

Du bist die Mutter, ich der Sohn,
Die Harfe du, und ich der Ton,
Der durch die Saiten zittert.
Nach dir steht all mein Sinn und Muth,
Gleichwie der Hirsch in Sonnenglut
Nach frischem Wasser wittert.

Fest wie die Nadel blickt nach Nord,
So auch mein Sehnen fort und fort
Nach seinem Pole stehet.
Du bist der Nord, du bist der Pol
Und früh und spät dein Weh und Wohl
Mir tief zu Herzen gehet.

Ich trage mit dir deine Last,
Ich jage mit dir ohne Rast
Nach dem erwünschten Ziele.
Ich werde mit dir krank und schwach
Und fühle deines Herzens Schlag,
Wie ich den meinen fühle.

Mein Vaterland, mein Vaterland,
Wie fest und innig ist das Band,
Das dich und mich umschlinget!
Denn alle Noth und alles Weh,
Das dich betrifft, du Niobe,
Auch mir zu Herzen dringet.

41.

Auswanderungslied.

Was zieht ihr in die Fremde fort,
Das Auge feucht und trüb?
O bittre Noth, o schweres Wort:
Wir hatten einen Heimatort
Und Vieles, was uns lieb.

Und dennoch treibt ein hart Gebot
Uns in die Welt hinaus.
Wir litten alle keine Noth,
Wir hatten unser reichlich Brot,
Wir hatten Hof und Haus.

Da kam die arge Räuberschaar
Und knickte unser Glück,
Zerstörte Heerd, Thron und Altar
Und nahm uns, was das Liebste war:
Drum hält uns nichts zurück.

Doch vieles, vieles heißt uns geh'n,
Zumeist die Schmach und Schand.
Wie könnten wir es länger seh'n,
Daß hier des Feindes Fahnen weh'n,
Wo unsre Wiege stand!

Die Lippe zuckt, das Auge weint,
Es blutet heiß das Herz.
Jedoch der Feind — was fragt der Feind,
Ob uns des Glückes Sonne scheint,
Ob uns erdrückt der Schmerz?

Zum Abschied noch einmal die Hand,
Zum Gruß ein letztes Wort:
Lebwohl, lebwohl, du Vaterland!
Uns kümmert deine Schmach und Schand,
Lebwohl, es treibt uns fort!

42.

Wir wohnten bescheiden.

Wir wohnten bescheiden
Im niedrigen Haus;
Das konnt' der Feind nicht leiden,
Zum Rauben zog er aus.

Er hat überfallen
Uns tückisch bei Nacht;
Das hat fürwahr uns allen
Viel herbe Noth gebracht.

Die friedliche Hütte
Ist niedergebrannt;
Wir flehen auf dem Schutte
Und ringen wund die Hand.

Doch ist ungebrochen
Der männliche Muth.
Nie soll uns unterjochen
Die feile Lügenbrut.

Wir wolln wieder bauen
Ein wohnliches Haus,
Und drin auf Gott vertrauen
Trotz Wetter, Sturm und Graus.

Mag alles verderben,
Mag alles vergehn,
Wir siegen oder sterben:
Das Haus soll neu erstehn.

Und ob wir begraben
Dann längst auch schon sind:
Ein Haus wird wieder haben
Doch Kind und Kindeskind.

43.

Merket, was der Feind beginnt.

Welfenländer, fest verschlungen,
Braunschweig und Hannoverland,
Folgt nicht den Verführungen,
Stehet fest und haltet Stand.
Welfenländer, treugesinnt,
Merket, was der Feind beginnt.

Wir, die freien deutschen Sassen,
Sollen unsern alten Ruhm
Knechtisch uns verwandeln lassen
In das sclavsche Preußenthum!
Welfenländer, treugesinnt,
Merket, was der Feind beginnt.

Räuberisch will er vertreiben
Unser altes Fürstenhaus,
Uns gewaltsam einverleiben,
Uns bereiten den Garaus.
Welfenländer, treugesinnt,
Merket, was der Feind beginnt.

Unsre Brüder, unsre Söhne
Schleppt er in das Sclavenland,
Daß er listig sie gewöhne
An der Knechtschaft hartes Band.
Welfenländer, treugesinnt,
Merket, was der Feind beginnt.

Unsre Güter, unsre Schätze
Führt er in die Fremde fort,
Unsre Sitten und Gesetze
Wirft er höhnend über Bord.
Welfenkinder, treugesinnt,
Merket, was der Feind beginnt.

O der Freiheit! Selbst den Glauben
Tastet hinterrücks er an,
Schul und Kirche uns zu rauben
Ist sein feingesponn'ner Plan.
Welfenländer, treugesinnt,
Merket, was der Feind beginnt.

Wollt ihr's dulden, wollt ihr's leiden,
Was auch freveln mag der Feind?
Nein, zur Wehre greift, ihr beiden,
Und verbleibet treuvereint.
Braunschweig und Hannoverland,
Stehet fest und haltet Stand!

44.

Im Winter.

Ich schreite durch den kahlen Wald,
So kahl ist auch mein Vaterland,
So winterlich, so kahl und kalt
Und alle Freude ist gebannt.

In allen Wipfeln braust es hohl,
Es singt der Wind sein Klagelied:
Des Vaterlandes Weh und Wohl
Mir schmerzlich durch die Seele zieht.

O Vaterland, mein Vaterland,
Einst grüntest du und blühtest schön
Gleichwie der Wald in Blüthe stand,
Als Lenz umhauchte Thal und Höhn.

Nun bist du kahl, nun bist du kalt!
Doch nur getrost trotz Hohn und Spott:
Der Lenz erneuert Flur und Wald,
Und deine Dränger — richtet Gott!

45.

Im Frühling.

Ich schreite durch die Frühlingsdüfte,
Durch Sonnenglanz und Morgenlicht,
Und rings umweben süße Düfte
Mir Brust und Haupt und Angesicht.

Das ist ein blüh'nder Gottessegen,
Es keimt und sprießt was Leben hat;
Das ist ein wundervolles Regen,
Es schwillt der Wald, es grünt die Saat.

Und in mir regt sich neues Hoffen,
Ich sehe Gottes Wunderhand,
Und alle Noth, die uns betroffen,
Wie hat sie plötzlich sich gewandt!

Liegts auf den Herzen und den Ländern
Auch wie ein schwerer Winterbann:
Die Hand des Herrn kann alles ändern,
Und plötzlich wird es Frühling dann.

Dann baden wir im Morgenlichte,
Dann wird die alte Liebe wach,
Und nach dem Wetter der Gerichte,
Da blüht für uns ein Maientag.

46.

Luxemburg.

Capituliren mit den Wälschen
Und ziehen am Franzosennetz?
Doch ihr versteht euch drauf, zu fälschen
Der deutschen Ehre Grundgesetz.
Für Deutschland seid ihr ausgezogen,
Nur Deutschland eure Losung galt;
Und doch, daß euer Mund gelogen,
Wie zeigte sich's so bald, so bald!

Ein deutsches Kind hob seine Hände
Zu Deutschland auf gar treugesinnt;
Doch Deutschland ist nicht mehr, sonst fände
Bei seiner Mutter Schutz das Kind.
Das deutsche Reich, es liegt zertrümmert,
Ein blutger Leichnam blaß und bleich;
Ihr aber seht es unbekümmert,
Denn Deutschland starb durch euch, durch euch!

Und trauernd an der Mutter Leiche
Steht nicht allein dies Schmerzenskind.
Auch unser Loos, es ist das gleiche,
Auch unsers Auges Thräne rinnt.
Hannover, Frankfurt, Nassau, Hessen —
In tiefem Schmerz wir alle stehn;
Wir können Deutschland nie vergessen
Und glauben an ein Auferstehn.

47.

Kuckuk.

Ich ging mit meinem Knaben
Durch Wald und Wiesengrund,
Am Frühling mich zu laben
In früher Morgenstund.

Und als wir so mit Schweigen
Hinschritten durch den Mai,
Ertönte von den Zweigen
Plötzlich ein lauter Schrei.

„Kuckuk, Kuckuk,“ so quoll es
Herab vom höchsten Baum,
Und „Kuckuk, Kuckuk“ scholl es
Zurück vom Waldessaum.

Der Knabe horcht' und schaute
Mich mit Erstaunen an
Ob der bekannten Laute,
Dann sprach der kleine Mann:

„Wie darf sich unterwinden
„Der Vogel so zu schrei'n?
„Schleppt man ihn nicht nach Minden,
„Papa, und steckt ihn ein?“ —

48.

Reservistenlied.

Widdewiddewitt der Preußenkuckuk
Widdewiddewitt ein Räuber ist;
Weil er gar zu unersättlich,
Weil er Land und Leute frißt,
Widdewiddewiddewiddewittwittwitt,
Wär'n wir doch die Preußen quitt.

Widdewiddewitt den Preußenkönig,
Widdewiddewitt, dem dien ich nicht;
Fünfzehn Pfennig sind zu wenig,
Pellkartoffeln mag ich nicht,
Widdewiddewiddewiddewittwittwitt,
Wär'n wir doch die Preußen quitt.

Widdewiddewitt und die Kaserne
Widdewiddewitt ist voller Schmier,
Selbst der Hund im Hundehause
Hat ein besseres Quartier,
Widdewiddewiddewiddewittwittwitt,
Wär'n wir doch die Preußen quitt.

Widdewiddewitt, erzwungne Eide
Widdewiddewitt, die gelten nicht;
Denn es schlägt das Herz im Leibe
Anders als die Zunge spricht.
Widdewiddewiddewiddewittwittwitt,
Wär'n wir doch die Preußen quitt.

Widdewiddewitt, die Preußensteuer
Widdewiddewitt, die ist nicht klein,
Branntwein, Bier, Taback und Karten
Alles muß besteuert sein.
Widdewiddewiddewiddewittwittwitt,
Wär'n wir doch die Preußen quitt.

Widdewiddewitt, der Preußenglauben,
Widdewiddewitt, der ist nicht echt,
Denn das Stehlen und das Rauben
Ist nach preuß'schem Glauben recht.
Widdewiddewiddewiddewittwittwitt,
Wär'n wir doch die Preußen quitt.

Widdewiddewitt, die Preußenwirthschaft
Widdewiddewitt, hat nicht Bestand;
Denn die preuß'schen Schwerenöther
Jagen wir noch aus dem Land.
Widdewiddewiddewiddewittwittwitt,
Bald sind wir die Preußen quitt.

49.

König Ernst August.

Der Mond bricht durch der Wolken Saum,
Hannover liegt in tiefem Traum.
Rings Schweigen, nur der Thürmer wacht,
Da dröhnt vom Thurm die Mitternacht.

Und plötzlich wieh'rt aus breiter Brust
Der Hengst des Königs Ernst August,
Der auf dem Bahnhofsplatze hält,
Auf hohem Sockel aufgestellt.
Lebendig wird das eh'rne Bild,
Es wiehert laut, es wiehert wild
Hannovers Roß, das edle Thier,
Als wär es ungehalten schier,
Daß allzulang der König schlief,
Es ist, als ob es wiehernd rief:
Auf, greiser Held, zur blut'gen Schlacht,
Vorbei ist längst die Mitternacht!

Der König hört den wilden Ruf,
Es stampft der Gaul mit eh'rnem Huf,

Der König regt sich, und er rührt
Die Hand, die fest den Zügel führt.
Der Hengst von grauem Erze schnaubt,
Der König schüttelt ernst sein Haupt,
Zieht aus dem Bügel dann den Fuß
Und streichet des Thieres Hals zum Gruß.
Da steht der Hengst wie festgebannt,
Es läßt ihn los des Reiters Hand,
Und von dem hohen Postament
Steigt er herunter dann behend.

Ernst August geht beim Mondenschein
Nun langsam in die Stadt hinein.
Es klirrt der Sporn, der Säbel schallt,
Daß laut das Echo wiederhallt,
Und schaudernd vor Entsetzen flieht
Ein jeder, der den Wandrer sieht.
Ernst August schreitet ganz allein,
Sein Schatten nur folgt hinterdrein,
Der Kolpak winkt, der Dolman weht,
Der König schweigend weiter geht.
Da steht ein fremdes Schilderhaus,
Ein fremder Söldner schaut heraus.
Der König bleibt betroffen stehn,
Den Burschen da sich anzusehn.
Dem graust's, es überläuft ihn kalt,
Er sieht die riesige Gestalt.

Die droht ihm mit erhobner Hand
Und hat sich dann hinweggewandt.
Die Runde fand am andern Tag
Den Krieger todt, gerührt vom Schlag.

Ernst August geht mit festem Gang
Die Leinestraße nun entlang.
Der Kolpak winkt, der Dolman weht,
Bis er am Königsschlosse steht.
Still liegt es da, das graue Schloß,
Verschwunden ist der ganze Troß.
Der König steigt die Trepp' hinauf,
Schnell fliegen alle Thüren auf.
Er geht im ganzen Schloß umher,
Allein die Säle stehen leer.
Da hebt sich seine eh'rne Brust
Und schmerzlich rufet Ernst August:
„Georg, Dein Vater ruft Dir zu,
„Georg, Georg, wo weilest Du?"
Dann schweigt er, nur das Echo schallt,
Stumm steht die riesige Gestalt,
Starrt in den weiten Königssaal
Und harrt umsonst in stiller Qual,
Die Lippe bebt, das Auge zuckt,
Der Mond durchs helle Fenster guckt.
Kein Wort der König weiter spricht,
Zorn überfliegt sein Angesicht,

Dann bricht er auf mit festem Schritt
Die Trepp' hinab, sein Schatten mit.
Die Thüren fliegen wieder zu,
Kein Laut durchtönt die nächt'ge Ruh,
Des Königs fester Schritt allein
Verhallt im stillen Mondenschein.
Der Kolpak winkt, der Dolman weht,
Der König schweigend weiter geht.
Zwei fremde Söldner draußen stehn,
Die seh'n den greisen Helden geh'n,
Sie präsentiren das Gewehr
Und schauen schlotternd hinterher.

Ernst August geht zur Stadt hinaus
Und als er kommt ans letzte Haus,
Da bleibt er stehn, es kehrt sein Blick
Noch einmal nach dem Schloß zurück.
Was sieht er da? Ein schaurig Bild
Sein Auge mit Entsetzen füllt:
Vom Dache hoch 'ne Fahne weht,
Darin ein fremdes Zeichen steht.
Statt weißen Rosses brüstet sich
Ein schwarzer Vogel schauerlich.
Da ballt der König seine Hand
Und ruft der Fahne zugewandt:
„Was willst du hier? Was machst du da?
„Nun ahn ich, Falscher, was geschah!

„Fluch dir und deiner ganzen Brut,
„Die ihr in fremdem Neste ruht!
„Du brütest hier dein Kuckuksei,
„Du Vogel sonder Recht und Treu!
„Fluch dir, du Adler, wahre dich!
„Die Rache trifft dich sicherlich.“

Dann wendet er das Angesicht
Und schreitet fort im Mondenlicht.
Der Kolpak winkt, der Dolman weht,
Bis er am Mousoleum steht,
Wo einsam in des Mondes Hut
Die Kön'gin, die Geliebte, ruht
Der König steigt die Trepp' hinauf
Die Thür thut sich von selber auf,
Und als er steht im heil'gen Raum,
Da öffnet er der Lippen Saum:
„O Theure,“ ruft er, „weilt bei Dir
„Georg im Todesschlummer hier?“
Und still die ehrne Wang hinab
'ne Thräne lauft und rinnt aufs Grab.
Drob regt sich sacht die Königin,
Schaut nach dem Gatten schmerzlich hin.
Es hebt sich ihre weiße Hand,
Es wallt das marmorne Gewand,
Das Auge zuckt, die Lippe bebt,
Und leise Klage ihr entschwebt:

„Vertrieben ist dein hoher Sohn,
„Dein Neffe stahl ihm Reich und Thron.
„Er floh, doch erst mit treuem Sinn
„Warf er sich mir zu Füßen hin
„Und betete für Volk und Land
„Sprang auf und eilte unverwandt
„Nach Süden hin und schlug sich durch
„Und kam nach Wien zur Kaiserburg.
„Da weilt er nun und trägt,
„Bis daß die Rachestunde schlägt."
Der König hört's und grimmer Schmerz
Durchzuckt sein ehern Heldenherz.
Er spricht kein Wort, er steigt hinab
Die Stufen stumm, verläßt das Grab
Und schreitet hastig die Allee
Zurück, im Herzen bittres Weh.
Der Kolpak winkt, der Dolman weht,
Der König eilend weiter geht,
Kommt auf dem Bahnhofsplatze an
Und greift nach seinem Säbel dann,
Besteigt sein Roß, das freudig wieh'rt,
Als es den alten Helden spürt,
Und ruft: „Georg, ich komme gleich
Und kämpfe mit für Thron und Reich!"
Der Hengst erhebt die Hufe schon,
Da dröhnt vom Thurm der dumpfe Ton.

Das alles sah um Mitternacht,
Der Thürmer von der hohen Wacht.

50.

Trauerlied
der Hannöverschen Soldaten im Exil.
Zum 27. Junius 1867.

Ein Jahr schwand hin, ein Jahr voll banger Sorgen,
Nach stolzem Sieg ein Jahr voll dunkler Nacht,
Wo oft das Herz gefragt: wann kommt der Morgen
Dem Welfenland in neuer Sonnenpracht?

Wir sind verbannt von Haus und Heerd getrieben,
Verschlossen ist das theure Vaterland,
Genommen sind uns Alle, die wir lieben,
Der Fremde herrscht, wo unsre Wiege stand.

Wie könnten jemals wir dem Falschen dienen,
Der groß geworden ist durch Lug und List!
Der mit der Liebe, mit der Treue Mienen
Hannovers schöne Krone an sich riß!

In Nord und Süd, in alt' und neue Welten
Zerstreute uns sein herbes Machtgebot;
Nichts soll der Eid, die Treue nichts mehr gelten,
Die wir dem König schwuren bis zum Tod.

Treu bis zum Tod! So lautet das Verbrechen,
Das uns von lieber Heimaterde trieb.
An deinem Hause, Wilhelm, wird sich rächen,
Was du gefrevelt hast an treuer Lieb.

Die Rache kommt! Vergeßt der schweren Stunden,
Die uns beschieden sind durch Gottes Rath!
Er weiß noch Heilung für die Herzenswunden,
Und strafen wird er Preußens Missethat.

51.

Trutzlied
der Hannöverschen Flüchtlinge in der Schweiz.

Es hat der Fürst von Preußenland
Uns Botschaft hergesendet:
Hannover sei in seiner Hand,
Manch Herz sei umgewendet.
Wir rufen in die Welt hinein:
Hier gilt kein Einverleiben!
Wir wollen keine Preußen sein,
Wir woll'n Hannöversch bleiben.

Voigts=Rhetz, so haben sie gesagt,
Der soll die Zunge schärfen:
Wir sollen uns nur unverzagt
Der Willkür unterwerfen.
Wir rufen nein und aber nein,
Daß klingen alle Scheiben;
Wir wollen keine Preußen sein.
Wir woll'n Hannöversch bleiben.

Nicht heilt der Fremden Ehr und Putz
Der Landeskinder Schmerzen;
Es rollt der alte Sachsentrutz
Noch heut in unsern Herzen.
Was Preußen schlug im blut'gen Feld,
Kann auch ihr Joch zerreiben;
Wir wollen keine Preußen sein,
Wir woll'n Hannöversch bleiben.

Es gilt der Welfen uralt Recht,
Wir siegen oder sterben.
Wir werden nie der Preußen Knecht,
Wir werden sie verderben.
Sei unser Hause noch so klein,
Mit Blut woll'n wir es schreiben:
Wir wollen keine Preußen sein,
Wir woll'n Hannöversch bleiben.

52.

Der Kaiserdom.

„Zu Frankfurt in dem Dom
„Gibt man des Reiches Kron.
„Willst du mit List die Krone han,
„Wird Gott den ganzen Dom zerschlahn."

Deutsche Kern- und Rechtssprüche
vom Jahre 1718.

Den Kaiserdom am Maine
Umfing die stille Nacht;
Hoch stand im Mondenscheine
Des alten Baues Pracht.

Da, als die zwölfte Stunde
Des Domes Glocke schlug,
Kam aus der Kirche Grunde
Ein langer, prächt'ger Zug.

Der erste, den dort kürte
Der Fürsten Kaiserwahl,
Der Barbarossa, führte
Der Nacherwählten Zahl.

Zum hohen Chore steigen
So viele ihrer sind,
Dort oben bricht das Schweigen
Der Führer und beginnt:

„Ich harre schlafumfangen
Im Bergesschooß der Zeit,
Da wieder aufgegangen
Des Reiches Herrlichkeit.“

„So lang sie war begraben,
So lange träumt ich schwer,
Da krächzten laut die Raben
Um den Kyffhäuser her.“

„Schnell wacht ich auf zu schauen,
Ob endlich käm der Mann,
Der von den deutschen Gauen
Nähm' weg den Zauberbann.“

„Wohin ich aber blickte,
War mehr der Noth denn je;
Und Schlachtenlaut erstickte
Den Ruf um all' das Weh.“

„Das Reich, — es war zersplittert; —
Die Raben krächzten nur,
Weil sie ringsum gewittert
Die Leichen auf der Flur.“

„Da sah ich kampfgerüstet
Den Hohenzollern stehn,
Und hört', wie's ihn gelüstet
Als Kaiser sich zu sehn.“

„Euch hab ich drum berufen
Zum Urtheil über ihn
An dieses Altars Stufen,
Wo uns das Reich verlieh'n."

„Und daß ihr könnt ermessen,
Ob er des Thrones werth,
Den ihr einst habt besessen,
Ihr Helden all, so hört!"

„Verschworen mit den Wälschen
Sann er auf böse That,
Und wagt das Recht zu fälschen
Durch Treubruch und Verrath."

„Mit Lug und Trug begonnen
Hat er den Bruderkrieg,
Durch Ueberfall gewonnen
Den unheilvollen Sieg."

„Denn was er selbst errungen,
Ist Raub am deutschen Land;
Und die er hat bezwungen,
Sie sind ihm blutsverwandt."

„Vor Deutschland stolz zu glänzen
Hat er das Reich zersprengt,
Hat es an allen Grenzen
Geschwächt und eingeengt."

„Im Süd hat er verrathen
Des Reiches altes Lehn
Dem Feind, der unsre Thaten
Nur zitternd hat gesehn.“

„Im Osten hat um Millionen
Die dort als deutsche Wacht
Die weite Mark bewohnen,
Sein Stolz das Reich gebracht.“

„Dem Dänen ist im Norden
Nach blut'gem Sieg so viel
Durch ihn erstattet worden,
Als Frankreichs Herrn gefiel.“

„Und so auch gab im Westen
Auf fränkisches Geheiß
Er von den Bundesfesten
Die allerschönste preis.“

„Das ist's, was er geschaffen,
Das ist des Reichs Gewinn!
Mit überlegnen Waffen
Riß Deutschland er dahin!“

„Doch nahm er jetzt zum Lohne
Für solche Thaten gern
Die zweite, beſſ're Krone
Sich hier vom Tisch des Herrn.“

„Denn alle Welt soll glauben,
Daß Gott sie ihm verleih,
Und, glückt es, sie zu rauben,
Daß Gottes Werk es sei.“

„Noch heute will er kommen
Zur friedlich offnen Stadt,
Die, wie mit Sturm genommen,
Er ausgeplündert hat.“

„So zeigt denn ihm, dem Greisen,
Noch eh der Tod ihn faßt,
Was zu dem Blut und Eisen
Des Reichsverderbers paßt.“

„Ihr, die des Reiches Mehrer
Euch nanntet allezeit,
Sorgt, daß des Reichs Verheerer
Die Stätte nicht entweiht.“

„Da schlug es Eins. — Der Hohe
Verschwand vom leeren Chor,
Und prasselnd schlug die Lohe
Vom Kaiserdom empor.

53.

Wächterlied.

Verzage nicht, du Häuflein klein,
Nur muthig nach wie vor!
Und sank auch hier mit blut'gem Schein
Die Sonne in ihr Grab hinein:
Dort steigt sie neu empor.

Verzage nicht und klage nicht,
Daß nirgends Rettung sei.
Bald weicht die Nacht und siegreich bricht
Hervor der Sonne helles Licht,
Dann ist die Noth vorbei.

Der Morgen graut, der Morgen graut,
Der Hahn hat schon gekräht.
Das Auge bald mit Freuden schaut,
Wie schön der hohe Himmel blaut,
Wie stolz die Fahne weht.

Drum unverzagt, du kleiner Hauf',
Getrost und unverzagt!
Die Kugel in dem Büchsenlauf,
Die Hand — die Hand am Schwerteknauf:
So harre, bis es tagt!

54.

Herrscht der Teufel heut auf Erden Morgen soll Gott Meister werden.

Logau.

„Herrscht der Teufel heut auf Erden?"
Fragst du noch nach seiner Macht?
Hilf Herr, es will Abend werden,
Und es bricht herein die Nacht!
Schwarze, höllische Gestalten
Schläfern uns, Gespenstern gleich,
Und mit Listen und Gewalten
Bauen sie des Teufels Reich.

Lug und Trug und Heuchelphrase
Herrschen, aller Ehre bar,
Und es führet an der Nase
Satanas die Besten gar.
Aus dem Taumelkelche trinken
Alt und Jung und Groß und Klein;
Buhlend mit der Lüge sinken
Sie in ihren Schooß hinein.

Aber warte nur, die Hölle
Und ihr Reich hat nicht Bestand;
Es zerrinnet auf der Stelle
Ihr Gespenst vor Gottes Hand.
Siegreich steigt empor die Sonne,
Nacht und Nebel fliehen schnell,
Und zu der Getreuen Wonne
Tagt's im Osten schön und hell.

„Morgen soll Gott Meister werden,"
Morgen schon entweicht der Bann,
Morgen scheint es hell auf Erden
Und es bricht der Frühling an.
Trotzen heut der Hölle Pforten,
Morgen Gottes Hand sie bricht,
Und es siegt an allen Orten
Wahrheit, Treue, Recht und Licht.

55.

Der Winter ist ein harter Mann.

Der Winter ist ein harter Mann,
Er hat mit einem eis'gen Bann
Belegt die deutschen Lande.
Dieß Schwarz bedeutet Todesfluch,
Dieß Weiß ein großes Leichentuch:
Das sind des Winters Bande!

Drum klagt auch alles weit und breit,
Die ganze Welt ist voller Leid,
Die Herzen sind voll Trauern;
Doch allen Klagen sprech ich Hohn
Und sag es laut mit festem Ton:
Das kann nicht lange dauern.

Denn seht, es läßt sich nicht das Licht,
Es lassen sich die Herzen nicht
In Band und Ketten schlagen.
Drum wie es stürmt und friert und schneit:
Es naht die schöne Frühlingszeit,
Wo's neu beginnt zu tagen.

Und ob auch noch so kalt die Luft
Und noch so fern der Veilchen Duft:
Der Lenz wird uns erfreuen.
Die Schwalbe kommt, es kommt der Mai,
Strick ist entzwei und wir sind frei:
So jubeln dann die Treuen.

Und ob auch noch so schwarz die Nacht,
Es naht der Rettungstag mit Macht,
Die Sonne wird sich heben.
Sie hebt sich sicher, klar und fest,
Es siegt das Licht in Ost und West,
Es blüht ein neues Leben.

Drum wie's nicht stürmet, haltet Stand:
Im Lauf das Blei, am Schwert die Hand,
Die Herzen unverdrossen!
Die Rettung naht, eh' wirs gedacht,
Dann reiten wir getrost zur Schlacht,
Zum Sieg auf stolzen Rossen.

Der Frühling kommt, der Frühling kommt
Und bringt, was unsrer Sehnsucht frommt,
Hört brausen ihr die Lüfte?
Das ist des Frühlings Ton und Klang:
Es ist wie Donner erst sein Gang,
Und dann — wie süße Düfte.

56.

Frisch auf!

Frisch auf, frisch auf, mit festem Muth
Des Geistes Schwert geschwungen!
Und nicht gerastet nicht geruht,
Bis daß der Sieg errungen.

Frisch in den Feind und haltet Stand,
Nur nicht den Muth verloren!
Es ist ein Kampf für's Vaterland,
Dem Treue wir geschworen.

Frisch in die Schlacht, wie heiß sie sei,
Wie auch die Wunde klaffe!
Das Recht ist unser Feldgeschrei,
Die Wahrheit unsre Waffe.

Frisch in's Gefecht, frisch in den Streit
Für die gerechte Sache!
Fürwahr, der Sieg ist nicht mehr weit,
Es naht der Tag der Rache.

57.

Der Sieg muß doch gelingen.

Es saust der Wind, es braust das Meer,
Wir wollen nicht erzittern;
Das Recht ist unsre Waff' und Wehr,
Wir stehen wie der Fels im Meer,
Trotz Sturm und Ungewittern.

Wir kämpfen für das Vaterland,
Ein Kampf von Gottes Gnaden;
Drum halten wir getreulich Stand,
Wir stehn in Gottes starker Hand,
Was kann der Feind uns schaden?

Wir fürchten weder List noch Macht,
Denn Gott ist unsre Stärke;
Der nimmt die Seinen treu in Acht,
Giebt Rath und That und sorgt und wacht
Und schafft die rechten Werke.

Drum unverzagt und sehr getrost,
Auf Gott ist gut zu bauen!
Wie sich der Satan auch erbost,
Wie auch die Hölle uns umtost,
Es soll uns doch nicht grauen.

Und wär' der Feind wie Sand am Meer
Und wollt uns gar verschlingen:
Wir rühmens laut: viel Feind, viel Ehr!
Ja, ob der Kampf auch noch so schwer:
Der Sieg muß doch gelingen.

58.

Wir halten treu, was wir geschworen.

Wir halten treu, was wir geschworen,
Denn heilig ist uns noch ein Eid.
Und ginge alles auch verloren,
Es thut uns unser Schwur nicht leid.

Wir zählen nimmer zu den Feigen,
Die wie ein Rohr im Winde wehn;
Wir wollen uns wie Männer zeigen,
Die felsenfest im Sturme stehn.

Wir wollen treu und tapfer streiten
Trotz unsrer Dränger Hohn und Spott;
Der Teufel kämpft auf jener Seiten,
Mit uns ist Gott, mit uns ist Gott.

Drum stehn wir fest, wie unsre Eichen
Ob alles auch zusammenbricht;
Wir werden keinem Feinde weichen,
Der mit der Hölle Waffen ficht.

Und mögt ihr auch mit lauter Stimme
Euch rühmen eurer Uebermacht:
Es hat wohl Gott in seinem Grimme
Schon stärkern Feind zunicht gemacht.

So woll'n wir frisch den Kampf beginnen
Und fröhlich gehen ins Gefecht;
Zuletzt muß doch den Sieg gewinnen,
Wer treulich kämpft für Licht und Recht.

59.

Wir hoffen.

Laßt alle Hoffnung schwinden,
So spricht der Spötter Heer.
O nein, ihr Herrn, ihr Blinden,
Wir hoffen nun erst sehr.
Wenn Menschenhülfe ferne,
So schau'n wir nach dem schönsten Hoffnungsstern.

Es hat uns zwar betroffen
Viel Noth zu dieser Frist;
Allein, ihr Herrn, wir hoffen,
Wo nichts zu hoffen ist.
Wir hoffen alle Stunden
Auf den, der sich im Glauben uns verbunden.

Wenn alle untreu werden,
Bleibt er getreu allein.
Im Himmel und auf Erden
Kein Freund kann treuer sein.
Wenn alle Eide brechen,
Sein heil'ger Mund kann keinen Meineid sprechen.

Drum ob auch selbst zu siegen
Die schwarze Hülle scheint: —
Es muß doch einst erliegen
Der alte böse Feind.
Trotz höllischer Gewalten,
Die Hand des Herrn wird doch den Sieg behalten.

60.

Gebet.

Herr, o Herr, soll größer noch
das Verderben werden?
Ach, es nimmt die Lügenflut
überhand auf Erden!
Die gerechte Sache ist
gänzlich preisgegeben
Und ein großer Jammerstand
unser ganzes Leben.

Wie einst der Prophet voll Gram
saß auf Zions Trümmern,
So auch unsre Herzen sich
trüben und bekümmern.
Ach, es sind bei Tag und Nacht
Thränen unsre Speise!
Unser Liedlein — ach es ist
eine Trauerweise.

Herr, warum verziehst du denn,
dreinzusehn auf Erden?
Soll denn Bosheit, Lug und Trug
gänzlich Meister werden?
Unsre Seele seufzt zu dir:
Herr, o Herr, erwache
Und laß endlich siegen doch
die gerechte Sache!

Dennoch, willst du noch verziehn,
wolln wir nimmer klagen;
Was du auferlegt, o Herr,
willig wolln wir's tragen.
Ja, wir wolln geduldig sein
und dir stille halten:
Nur laß unsern Eifer nicht
für das Recht erkalten!

Führ' uns in der Hölle Glut
in die tiefsten Tiefen:
Mach uns nur nicht denen gleich,
die im Tod entschliefen!
Solln wir auch im schweren Leid
werden alt und älter:
Nur im Alter nicht, wie sie,
klüger und nicht kälter!

Laß vielmehr das graue Haar
Uns mit Ehren tragen
Und bis zu dem letzten Hauch
nicht am Recht verzagen.
Unser Schwert laß nimmermehr
in der Scheide rosten,
Bis des Kampfes Früchte einst
sieggekrönt wir kosten.

Laß uns nie mit Augen sehn,
daß der Kampf verstumme,
Daß das Licht verlösche schier
und das Salz verdumme.
Solln wir denn auch untergehn
und dem Feind erliegen:
Herr, nur Kämpfer, bis zuletzt
Recht und Wahrheit siegen!

Klopp, Onno

Gelbweiße Lieder

München 1868